

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1849**

27.7.1849 (No. 177)

# Karlsruher Zeitung.

Freitag, 27. Juli.

N. 177.

Vorabzählung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.  
Einsendungsgebühr: die gestaltete Beilage oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1849.

## Armeebefehl.

Hauptquartier Schloss Favorite den 24. Juli 1849.

Die Festung Kastatt, die letzte Zuflucht des Insurgentenheeres, hat sich gestern auf Gnade und Ungnade der siegreichen preussischen Armee ergeben. Die Garnison streckte am 6 Uhr Abends im Angesicht des 2. preussischen Operationskorps die Waffen auf dem Glacis der Festung.

Da seit meinem Armeebefehl vom 8. Juli die in dem Schwarzwald zerstreuten Banden der Insurgenten sämtlich die Schweizergränze überschritten haben, so ist die der Armee gestellte ehrenvolle Aufgabe nunmehr vollständig erreicht. In Zeit von sechs Wochen ist die bayerische Rheinpfalz und das Großherzogthum Baden von den Insurgentenschaaren befreit worden, und beide Länder sind ihrer rechtmäßigen Regierung zurückgegeben.

Euch, tapfere Kriegsgesährten, gebührt der Ruhm dieser Erfolge, die ihr unter dem treuen Beistande Eurer deutschen Brüder des Redarkorps errungen habt. Euren Muth, Eurer Ausdauer und Hingebung für die gerechte Sache, zu der der Befehl unseres Königs uns ins Feld rief, ist es zu verdanken, daß in so kurzer Zeit zwei Länder Euch ihre Befreiung von Willkühr und Gesetzlosigkeit verdanken.

Während in Euren Reihen Zucht, Ordnung, und Gehorsam herrschte, habt Ihr gesehen, was aus einer Truppe wird, in der diese Erfordernisse eines wohlgeordneten Heeres fehlen, namentlich wenn dazu noch der Vorwurf des Gewissens tritt, seinem Herrscher und dessen Fahne den Eid freventlich gebrochen zu haben. Während Ihr in Treue gegen König und Vaterland beharrtet, während Borgefetzte und Untergebene in Pflichterfüllung weiterrückten, folgt der Sieg unter Fahnen; mit Stolz sehe ich auf eine Armee, der es unter Gottes Beistand beschieden war, den alten, wohlbegründeten Kriegsrühm zu erneuern; die gezeigt hat, daß die Zeit eines 33jährigen Friedens, Dank sey es unserer Heeresverfassung, wohl angewandt seyn muß, da sich die Truppen auf dem Schlachtfelde, wie in den übrigen Dienstobliegenheiten, überall bewährt haben.

Nachmals, Kameraden, rufe ich Euch meinen Dank für Eure ehrenvolle Leistung zu; fährt nunmehr fort, wo die friedliche Besetzung Badens durch die Armee erfolgt, Euch neue Ansprüche auf Anerkennung zu erwerben, indem Ihr ein rühmliches Beispiel aller Soldatentugenden gebet.

Zugleich bewillige ich Euch eine Gratifikation von 1 Thlr. für den Unteroffizier und  $\frac{1}{2}$  Thlr. für den Gemeinen.

Der Oberbefehlshaber der Operationsarmee am Rhein:

(G.) Prinz von Preußen.

## Einzelheiten aus Kastatt.

Kastatt, 25. Juli. Kastatt hat sich am 23. Nachmittags ergeben. Nachdem am Sonnabend die das Land durchziehenden Parlamentäre Corvin und Lang nach Kastatt zurückgekehrt waren, und am Sonntag die Unterhandlungen begannen, erklärte Lang bei seiner Sendung an den preussischen General, daß er zur Uebergabe auf Gnade und Ungnade in der Festung gerathen habe, daß man nicht darauf eingehen wolle, er aber nicht nach Kastatt zurückkehren; die Preußen möchten ihn lieber erschießen. Man führte ihn darauf nach Kuppenheim. Am Montag den 23. begannen neue Unterhandlungen; Corvin, der sogenannte Generalstabschef, ging hin und zurück. Das Ende war die Uebergabe auf Gnade und Ungnade, Nachmittags gegen 3 Uhr.

Es formirten sich die Belagerungsstruppen in Quarré, und vor dem Beginn der in der Geschichte nun als mahnendes Beispiel stehenden verdienten Schmach der eidbrüchigen Gegner erschien der Prinz von Preußen, dankte den Truppen in lauter und fester Sprache für die Anhänglichkeit, die sie dem Könige, ihm, und dem Vaterlande bewiesen, für die Tapferkeit, die sie überall gezeigt, für die Bereitwilligkeit, mit der sie sich Allem unterzogen, und wies in eindringlichen Worten darauf hin, wie sie in wenigen Augenblicken das traurige Schauspiel der Entwaffnung von Soldaten, die ihrem Fürsten und ihren Fahnen eidbrüchig geworden, erleben würden, — die entehrteste Demüthigung für einen Krieger. Die Soldaten nahmen die gewichtige und würdevoll gehaltene Rede mit Begeisterung auf: Das gab sich in dem jubelnden Hurrah für den König kund, wobei man Helme und Waffen schwingen und in die Höhe werfen sah.

Der Prinz entfernte sich, das Quarré schloß sich auf, und es wurde eine Linie hergestellt, in der zwei Batterien abgeprobt und geladener Zwölfpfünder aufgestellt waren. Dieser Linie gegenüber stellten sich die aus den verschiedenen Thoren kommenden Soldaten und Freischärler auf; die Offiziere trugen die Epauletten nicht mehr, und marschirten, den Degen in der Scheide. Als sie so einander gegenüber standen, kommandirten die preussischen Heerführer das Gewehr zum Strecken, und die badischen Soldaten und Freischärler legten dieselben bei sich nieder oder stellten sie pyramidalisch auf. Die Pyramiden wurden mit Helm und Lederzeug behängt, so daß dem Soldaten Nichts als die Uniform, die Mütze, und der Tornistrieb blieb. Die Offiziere legten ebenfalls ihre Degen ab; Tiedemann überreichte seinen Degen dem würdigen General v. Holleben. Im sogenannten Generalstabe waren Tiedemann, Corvin, Sander, Sigel der Jüngere &c. Bei der Ent-

waffnung zeigten sich die preussischen Soldaten in der ganzen Größe eines edlen Charakters: — kein Wort des Hohns, nicht einmal ein Lächeln gab sich den Feinden gegenüber in ihren Reihen kund; ernst, würdevoll, und lautlos war ihre Haltung. In dem Augenblicke der verdienten Erniedrigung ihrer Gegner mochten sie ihren eigenen Werth und die innere Belohnung für die Treue an den angestammten Fürsten doppelt empfinden, und in diesem freudigen Bewußtseyn nur mit Bedauern auf die zerknirschten badischen Truppen blicken. Aber auch von diesen muß man sagen, daß aus ihrem reu- und demüthigen Benehmen das Gefühl ihrer schweren Schuld sichtbar wurde, und so die Hoffnung auf ihre Besserung eine augenscheinliche war.

Nach Abgabe der Bewaffnung marschirten die insgesamt 5700 Mann zählenden Truppen wieder in die Festung und wurden in den Kasematten vertheilt. General v. Holleben besetzte die Stadt und wurde Gouverneur der Festung. Der thätige badische Zivilkommissär ließ sofort 82 gravirte Einwohner einziehen.

Kastatt, 25. Juli. Von Seiten des Gouverneurs der Festung, Generals v. Holleben, ist folgende Proklamation erschienen:

Bewohner von Kastatt!

Nachdem Eure Stadt und die Festung Kastatt den Händen der Meuterer entzogen worden, ist der Empörung im Großherzogthum Baden der letzte Anhalt genommen. Zur Wiederherstellung der seit Monaten niedergelegten Ordnung, zur Wiederaufrichtung des Gesetzes sind die strengsten Maßregeln erforderlich. Bei Gefahr Eurer eigenen Personen werdet Ihr aufgefordert, allen von den Militärbehörden zu treffenden Anordnungen die unbedingtste Folge zu leisten.

Schwer lastet das Borgelaltene auf einem namhaften Theile der hiesigen Einwohnerschaft, und obgleich ich hoffe, daß noch eine, wenn auch kleine Anzahl gut gesinnter Bürger vorhanden ist, so ist doch mein Mißtrauen groß; es kann nur durch Befähigung des größten Gehorsams und mufterhafter, ruhiger Aufführung allmählig schwinden, und für Euch gelindere Maßnahmen herbeiführen.

Bürger! ich mahne Euch, eingedenk zu seyn der edlen Pflichten der Bürgerrechte und der Achtung vor den Befehlen; nur so ist es möglich, daß jenes wahre Bürgergüth Euch wieder zu Theil werden kann, dessen Ihr Euch selbst, wie jeder ein großer Theil der Bewohner dieses schönen Landes, durch Schwäche und Gesinnungslosigkeit oder durch offenen Aufstand verlustig gemacht habt.

Kastatt, den 24. Juli 1849.

Der Gouverneur der Festung Kastatt.  
v. Holleben.

Kastatt, 25. Juli. Se. Kön. Hoh. der Prinz von Preußen und Prinz Friedrich Karl haben heute Mittag das hiesige Schloss verlassen und sind nach Freiburg zurückgekehrt.

## Kastatter Zustände vor der Uebergabe.

Wir haben eine Anzahl Nummern des Kastatter „Festungsboten“ vor uns liegen; — eine Art von geschichtlicher Quelle für die innern Zustände in der letzten Zeit vor der Uebergabe. Das Blatt erschien in klein Quart, bald auf einem halben Blatt auf einem Viertelbogen, und zwar mit Ausnahme des Montags täglich. Als „dem Gouvernement verantwortlicher Redakteur“ war Ernst Eschenhans unterzeichnet. Leider ist das uns vorliegende Exemplar unvollständig; die ersten fünf Nummern fehlen; die folgenden reichen vom 13. bis zum 22. Juli, an welchem Tage die letzte Nummer erschien.

Gleich in der ersten derselben (Nr. 6) findet sich ein hübsches Mästerchen von der unter den Belagerten herrschenden Einigkeit; es ist dies eine „weite und letzte Erwidderung“ des Obersten v. Wiedenfeld gegen einen Angriff in einer früheren Nummer des Festungsboten. Diese Erwidderung lautet wörtlich wie folgt:

Im Festungsbote Nr. 4 ist gegen meine Person ein Auffass enthalten, der, im höchsten Grade gegen die Ehre eines Offiziers, sich zwar im Dummsten in dienlicher Hinsicht, aber die hirnloseste Behauptung ausspricht, z. B. „daß ich in der Festung zurückgeblieben wäre, während sich meine Leute mit den Preußen herumgeschlagen hätten.“ Darauf erwidere ich, daß wohl kein Regimentskommandeur sich mit einem Detachement seines Regiments entfernen, und daß ich für diesen Tag mit den übrigen 2 Bataillonen hienäulich beschäftigt war, um aus dem fort A. dem Feinde begegnen zu können. Kurz, ich finde es unter meiner Würde, mich hierüber ins Detail einzulassen, und will nur noch dem Verfasser hienüt deutlich erklären, daß ich Jedem, wer es auch seyn mag, für einen niederrüchigen Schurken halte, der mich einer ehrlösen Handlung fähig hält.

Kastatt, den 11. Juli 1849.

v. Wiedenfeld, Oberst.

Dr. Eschenhans, „selbst Offizier“ und Verfasser des angegriffenen Artikels, begleitet die abgedruckte Erwidderung mit Anmerkungen, welche ebenfalls nichts weniger als den Geist der Einigkeit athmen. Außerdem enthält die Nummer „eine Geschichte von Blutigen“ (so lautet die seltsam gewählte Ueberschrift), eine Erzählung des bekannten Gesuchs um Blutigkeit bei dem kommandirenden General der Belagerungsstruppen, und die Bekanntmachung des Zusammentritts eines „Klubs für den entschiedenen Fortschritt.“ Aus der

erfahren ersieht man, daß die Belagerten noch blindgläubig von großen Erfolgen der „Kameraden im Oberlande“ träumten; so sagt der Artikel unter Andern:

Der General versuchte nun noch unserm Parlamentär zu beweisen, daß wir die Festung übergeben müßten. Er magte dabei verschiedene Redensarten, sprach von überlegener Macht des Feindes, von Niederlage der Unsern im Oberlande, und was dergleichen Dinge mehr sind. Unser Parlamentär erwiderte nicht viel darauf, weil er doch nicht so unphölich seyn konnte, den General in seiner eigenen Stube einen Lügner zu nennen. (! !)

Noch stärker tritt diese naive Gläubigkeit an Phantasiegebilde in der nächstfolgenden Nummer auf, in welcher ein Artikel über „unsere Armee und ihre mutmaßliche Thätigkeit“ auseinandersetzt, es sey erlaubt zu schließen, „daß der Feind sich jetzt im Rücken einem Angriff ausgesetzt sieht,“ — es sey fast mit Gewißheit anzunehmen, „daß die Unsrigen sich durch das Ringthal in das Gebirge gezogen haben, um auf diesem Wege von Wolfach aus dem Feinde in den Rücken fallen zu können und ihn zwischen sich und die Festung einzuklemmen“, — ja, nach den vor drei Wochen täglich aus Ungarn eingelaufenen Siegesbotschaften sey es wahrscheinlich, daß Kossuth bereits „auf österreichischem, vielleicht auf preussischem Boden steht.“ (In Nr. 161 der Karlsruh. Z. ist eine jener gedruckten Siegesbotschaften, die man nach der Flucht der Freischaren in Nothensfels vorrätzig fand, und an deren Inhalt kein wahres Wort war, näher erwähnt.) Ein anderer Artikel ergeht sich über die „Pläne des Preußenkönigs,“ und wirft mit „Kosaken von der Spree“ und „Mächten der Hölle“ um sich. Dabei scheint aber die Zuversicht der Belagerten bereits sehr schwankend gewesen zu seyn, denn unmittelbar darauf folgt ein Aufruf Corvins, als „Chef des Generalstabs“, an die Soldaten, worin z. B. gesagt ist:

Soldaten!

Schadenfrohe Reaktionen breiten aus, daß es unter Euch, ja selbst unter der Artillerie eine Partei gibt, welche so kleinberzig und verzagt ist, daß sie sich von den Feinden der Freiheit einschüchtern läßt, und den Wunsch hegt, die Festung möchte übergeben werden.

Obgleich ich Dies für eine elende Lüge halte, so liegt es doch nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, obwohl ich damit fast eine Befehligung gegen Euch auszusprechen fürchte, indem ich Das einräume.

Die Festung Kastatt legt den Feinden zu übergeben, wäre eine so erbärmliche, feige, und gewissenlose Handlung, daß dadurch die Ehre jedes einzelnen Soldaten der Befragung für Zeit seines Lebens gebrandmarkt werden würde. Weiber und Kinder im ganzen deutschen Lande würden auf jeden von uns mit Fingern zeigen und ihn nachrufen: „Seht, das ist auch einer von den elenden, feigen Schuften, die Kastatt übergeben, während sie noch Proviant genug hatten, um sich täglich zu betrinken, und Munition genug, um täglich Tausende von Schüssen zu verschwenken.“

Gegen den Schluß dieses Aufrufs, welcher vom 13. Juli datirt ist, heißt es sodann:

Bersäusset Euer Ohr dem Geschwätz Derjenigen, die Euch zu eben solchen Feiglingen machen wollen, wie sie es sind; pakt sie an den Dornen und bringt sie zum Gouverneur, damit man solche giftige Mäuler für ewig durch Pulver und Blei stopfen kann.

Die heuchlerische Maske einer Erhebung für die „Reichsverfassung“ hatte man bekanntlich längst fallen lassen; an ihrer Statt wird in Nr. 8 (vom 15. Juli) die „soziale Demokratie“ angepriesen. Der Klubb für den entschiedenen Fortschritt, der diese Lehre predigt, hat sich bereits in den Superlativ übersezt („Klubb für entschiedensten Fortschritt“). Auch taucht wieder eines der gebräuchlichen blauen Märchen auf, diesmal in folgender Gestalt:

Sichern Nachrichten zufolge sind die Unsrigen im Anmarsch auf die Festung und die Preußen auf dem Rückzug begriffen; man sieht die Straßen mit ihren Kolonnen bedeckt, und aus Kuppenheim Jüge von Wagen aller Art gegen das Unterland hin sich bewegen.

In Nr. 9 nicht weniger als drei Aufrufe zur Einigkeit und zum Festhalten; — ein Zeichen, daß die Stimmung der Mannschaft immer zweifelhafter geworden. Sodann ein Nekrolog für den vormaligen württembergischen Leutnant Hauff, der am 13. an den Folgen einer bei dem Ausfalle vom 8. durch eine Spigkugel erhaltenen Wunde gestorben war. Auch Gedichte, worunter eines, von „Quartiermeister Mühsel“, mit den Worten beginnend:

Horch, wie Geschütze dumpf erdröhnen,  
Sieh Pulverwolken dort den Aether überziehen,  
Sieh dort mit blutigem Stöhnen  
Der Preußen Reihen weichen, feige fliehen.

Sechs Tage nach dem Abdrucke dieses renommirten Gedichtes zogen die geschmähten Preußen als Sieger in Kastatt ein!

Am 18. handelt der „Festungsbote“ die Frage ab: „was ist und was will die soziale Demokratie?“ Die bloße Demokratie ohne Sozialismus hilft nämlich Nichts, sondern man muß theilen, oder, wie sich der „Festungsbote“ ausdrückt:

Die Demokratie an sich wird uns weder Arbeit noch Brod geben, sie wird unsere sälligen Zinsen nicht zahlen, sie wird uns nicht von Sorgen und Leiden befreien, denn sie kößt bei der Lösung ihrer Aufgabe, das Volk zur Herrschaft zu bringen, stets auf das Mißverhältniß des Eigenthums, des Besitzes.

In derselben Nummer wird erzählt, General Gröben

habe „die lächerliche Nachricht wiederholt, unsere Truppen seien völlig zersprengt, ganz Baden von den Preußen besetzt“, und „Major“ Lang werde in das preussische Lager geschickt werden, „um sich zu überzeugen, daß Größen aus einer Mücke wieder einmal einen Elefanten gemacht hat.“ (!)

Durch die Nummern 11 und 12 läuft ein Artikel mit der Ueberschrift: „unsere Schwächen.“ Dieselben werden der Reihe nach aufgezählt, nämlich zunächst der „Geist der Reaktion“ unter der Befugung und Bürgerschaft.

Auch von der Befugung verrathen Einzelne durch ihr Benehmen deutlich genug, daß es ihnen kein Ernst ist, mit Herz und Hand mitzubauen an dem erhabenen Tempel, welchen die soziale Demokratie zu errichten im Begriffe steht, und unter dessen weitem Dom alle Geschlechter der Erde Platz finden sollen. (!)

Hart neben diesem Bombast steht die Klage über Mangel an Disziplin, nachdem doch bloß durch eben diesen Mangel die Meuterei überhaupt möglich geworden war.

Ein Geist der Kommandirsucht ist unter ihr eingerissen; ohne alle innere Befähigung bekümmern Manche die Anordnungen ihrer Vorgesetzten, weil sie ihrer Trägheit und ihrer politischen Unmündigkeit nicht zusagen; sie verweigern sogar die und da den Gehorsam, betragen sich trotzig und übermüthig, und lassen völlig außer Acht, daß ohne die Unterordnung des Einzelnen unter allgemeine Gesetze weder die Welt noch eine Truppenabtheilung bestehen kann.

Dies hatte freilich die Revolution selbst gleich von vorn herein außer Acht gelassen! Folgt die dritte „Schwäche“; ebenfalls einer der Haupthebel der glorreichen Revolution:

Als einen dritten Uebelstand müssen wir die Unmäßigkeit im Trinken, ja die Völlereien aufführen, welche nur zu häufig vorkommen, und bereits zu verschiedenen Prügeln in Wirthshäusern sowohl, als zu sonstigen edelhaften und empörenden Austritten geführt haben.

Nach der Ansicht des Festungsboten rührte diese dritte „Schwäche“ der republikanischen Befugung unter Anderem „von der schlechten Erziehung her, welche die Monarchie ihren Unterthanen gibt!“

In Nr. 13 steigende Klagen über „die Reaktion und wieder die Reaktion“; Beschlüsse, welche der Klub für entscheidendsten Fortschritt an den „Bürger Oberst“ Lieberman „abgeben“ läßt, strengste Anwendung des Standrechtes und Einföhrung von Papiergeld verlangend; Beschluß einer Versammlung der Linienwehrmänner, „die Festung unter allen Umständen zu halten“; schließlich ein Gedicht von „W. Vogel aus Wersburg in der Provinz Sachsen.“

Die letzte Nummer (14) ist vom 22. Juli; ihr letzter Artikel ist betitelt: „noch einmal die Reaktion“, spricht von den „Königen, Großherzogen, und Andern dieses Gelichters“, und stügt sich darauf, „daß in Baden eine provisorische Regierung besteht, die schon aus Rücksichten der Selbsterhaltung für die hiesige Bürgerschaft und Befugung sorgen müßte, wenn auch der wohlbetannte Charakter der Mitglieder dieser Regierung nicht hinreichende Bürgschaft dafür leistete, daß sie das Wohl des ganzen Landes und der Einzelnen, also auch das der Festung Rastatt, ihrem Eide gemäß nie und nimmer aus den Augen verlieren.“

Dies war der letzte Artikel und die letzte Zuversicht des „Festungsboten“. Am Tage darauf erfolgte die Uebergabe der Festung.

### Deutschland.

II Karlsruhe, 26. Juli. Im Laufe des heutigen Tages sind von den vor Rastatt gelegenen preussischen Truppen ein Kürassierregiment, zwei Schwadronen Husaren, und ein Bataillon Infanterie nebst einer Batterie Geschütze hier eingerückt. Ein Theil dieser Truppen wird, wie man vernimmt, in der Stadt selbst bleiben, die Kürassiere zwischen der Haardt und dem Rhein dislozirt werden.

X Vom Neckar, 21. Juli. Einer der mächtigsten Hebel des Verkehrs und des Credits ist die Rechtssicherheit; dieselbe hat ihre Hauptgrundlage in einer guten, also auch schnellen Rechtspflege. Denn Niemand wird Verträge eingehen oder Darlehen geben, wenn er nicht die Aussicht hat, nöthigen Falls den Vollzug jener und die Rückzahlung dieser durch richterlichen Zwang realisiren zu können.

Ließ die Ziviljustiz, besonders rücksichtlich ihrer Schnelligkeit, schon früher Manches bei uns zu wünschen übrig, so mußte solche natürlicher Weise während der Zeit der jüngsten Revolution gar sehr ins Stocken gerathen. Es ist daher, um dem gesunkenen Verkehr und Kredit wieder aufzuhelfen, auch wesentlich notwendig, die Ziviljustizpflege wieder in guten Fortgang zu bringen, und darum insbesondere zu wünschen, daß diejenigen Beamten, welche jene zu verwalten haben, wo möglich nicht zugleich mit politischen Untersuchungen beauftragt werden möchten, damit sie eines Theils die Möglichkeit erhalten, die angehäuften Rückstände in Wälde zu erledigen, und damit ihnen andern Theils die Möglichkeit abgeschritten werde, Justizverzögerungen durch Ueberhäufung mit andern Geschäften zu entschuldigen.

V Von der Kinzig, 23. Juli. Unter den politischen Gefangenen, welche täglich nach Freiburg abgeliefert werden, befindet sich auch eine Anzahl solcher aus Hornberg, welche als Opfer des durch den Diafonus und spätern Zivilkommissar Gerwig daselbst angeführten politischen Fanatismus zu betrachten sind. Wir sind in den Stand gesetzt worden, über die Vorgänge daselbst nachstehenden Beitrag zur Geschichte unserer Schreckensherrschaft zu liefern.

Lange vor dem Sturze der gesegneten Regierung wurde sowohl von der Kanzel als auf öffentlichen Rednerbühnen, in Zusammenkünften des Volksvereins wie in Schnaps- und Bierkneipen, von geistlichen Händen das Gift verbreitet, durch welches der Boden des Gesetzes unterwühlt, die sittliche Grundlage aller menschlichen Ordnung untergraben, und das unwissende Volk durch die verwerflichsten Lehren zum Umsturz vorbereitet, namentlich aber die Hefe des Vol-

kes gegen die Besitzenden aufgewiegelt wurde. Die Hauptrolle spielte dabei der Diafonus Gerwig. Trotz der wachsenden Gefahr und der steten Drohungen, welche die durch ihn und einige Geistesverwandte fanatisirten Proletarier ausstießen, setzte übrigens die große Mehrheit der Bürger, mit dem Kern derselben an ihrer Spitze, den Verführungskünsten dieses saubern Geisteslichen und seinen Umsturzversuchen einen hartnäckigen Widerstand entgegen. Mit dem Sturze der gesegneten Regierung wurde dieser Widerstand zwar in seiner Kraft gebrochen, aber nicht aufgegeben, weshalb auch die Mißhandlungen und Verfolgungen gegen die verfassungstreuen Bürger ihren vollen Lauf nahmen. Als Zivilkommissar eine unumschränkte Diktatur ausübend, setzte Diafonus Gerwig alle ihm mißliebige Bürgermeister und Gemeinderäthe, so wie Bürgerausschüsse im Amtsbezirk ab, erließ Verhaftbefehle, veranstaltete Volksversammlungen, in welchen er Bürger, die seinem Hasse verfallen waren, unter schändlichen Erdrehungen als Volksverräther namentlich bezeichnete, und folgte dem Terrorismus der aufgeregten Menge preisgab. Seine in den Brandweinkeulen begünstigten Anhänger und Schergen ließen mit Stricken umher und drangen unter Androhung des Aufhängens in Häuser ein, oder schossen am hellen Tage mit Kugeln in die Wohnzimmer; selbst auf offener Straße, wie am Sterbette der Kranken, war der rechtliche Bürger vor solchen Angriffen nicht sicher. Gegen andersgesinnte auswärtige Geistliche wurden Mißhandlungen angeordnet und ausgeführt, auch Verhaftbefehle gegen sie erlassen, denen sie sich durch die Flucht entzogen. Der Gemeinde St. Georgen wurde ohne irgend einen Grund eine Exekution von 160 Mann Haslacher Bürgerwehr eingelegt, denen sie täglich 30 fr. auf den Mann bezahlen mußte. Später wurde eine württembergische Freischarenbande dahin beordert, durch die man den sehr geachteten Bürgermeister um Mitternacht aus dem Bette holen und verhaften ließ, den sie dann mit sich forschleppte.

Hierauf sollten auch in Hornberg Verhaftungen in größerem Maßstabe stattfinden, und die Verhafteten theilweise in Ketten abgeführt werden; jedoch wurden die Bedrohten zeitlich gewarnt und entgingen der Gefahr durch die Flucht. Schon vorher war das erste Aufgebot des Amtsbezirktes von dem Zivilkommissar dazu bestimmt worden, einen Einfall in das württembergische zu machen, wahrscheinlich um jenes Königreich zu „erobern“, oder wenigstens den Aufruhr über die Gränze zu tragen; dieser Versuch unterblieb jedoch in Folge dringender Abmahnung und energischen Widerstandes einiger mutigen Bürger, die dafür nun als „Volksaufwiegler“ (!) bezeichnet wurden. Als daher die Freischarenbande des sogenannten Obersten Becker sich vor den preussischen Bajonetten durch Hornberg zurückzog, zeigte sich der Jakobinismus daselbst erst in seinem Glanzpunkte. Mehr als 30 Bürger mußten sich flüchten und entgingen der Verhaftung nur dadurch, daß sie während der mehrtägigen Anwesenheit dieser Bande auf der Höhe des Gebirges umherirren. Zwei der auserlesenen Opfer, welche zu bleiben wagten, wurden unter Todesandrohung festgenommen und in den Kerker geworfen, vor ein „Kriegsgericht“ gestellt, des Einverständnisses mit den Preußen angeklagt, sofort mit Erhängen bedroht, und nur aus gänzlichem Mangel an irgend einem Beweise, wohl auch aus Furcht vor den anrückenden Befreiungstruppen, wieder losgelassen. Während der Verhaftung wurde in dem Baarenlager des einen Verhafteten geplündert (zum Schutze der Reichsverfassung!) — und nur durch das Abwehren einiger besonnenen Offiziere und Soldaten ein größerer Raub verhindert. Dagegen mußten von den Kaufleuten sämtliche Pulvervorräthe abgeliefert werden; eben so wurden sämtliche Waffen und die dem Staat gehörige Kasse mit einem Inhalt von 600 fl. mitgenommen. Requisitionen von Kleidungsstücken u. d. auch Geldverpressung, letzteres unter Mitwirkung einheimischer „Freiheitsmänner“, sind bei den Lebensbedrohungen, welche ebenfalls von den letzteren angeflist wurden, nur als Nebenache zu betrachten. Uebrigens sind, von den Böswilligen abgesehen, manche politische Gimpel auch durch verachtete Vorgänge noch nicht gesehrt worden, sondern leben immer noch in Erwartung eines Himmels voll Wasgeigen durch Vermittlung der Freiheit, des Wohlstandes, und der Bildung für Alle!

Freiburg, 24. Juli. (N. Fr. Z.) So eben, Abends 6 Uhr, treffen 28 Soldaten und drei Unteroffiziere, Hessen und Mecklenburger, hier ein, welche bisher zu Rastatt gefangen saßen und gestern bei der Uebergabe der Festung auf freien Fuß gesetzt worden sind. Sie werden morgen früh ihren Marsch in den Seekreis zu den Truppenkörpern, denen sie angehören, weiter fortsetzen.

H Vom Bodensee, 24. Juli. Die Entwaflnung ist bereits überall vor sich gegangen; dabei wurde denn auch eine ziemliche Anzahl Individuen gefänglich mitgenommen, so daß jetzt die Gefängnisse meist gefüllt sind.

Auch aus Stockach sigen einige Kraweeler und dergleichen. Von Mößkirch wurden etwa 10 Personen, worunter Apotheker Ramsberger, Kaufmann Pfister, Eisenhändler Markt, Kaufmann Landert, Bierwirth Galler, Kronenwirth Braun seyn sollen, nebst vielen Wägen mit Monturen, Waffen, und einem Pulverwagen nach Donaueschingen abgeführt. Aus Eigeltingen wurde der Kaplan ins Gefängniß nach Stockach gebracht.

Von den gewaltigen Värten, welche oft die größten Memmen trugen, sieht man bereits Nichts mehr; auch die republikanischen Federn sind verschwunden. Dessenungeachtet gibt es noch Viele, welche über den jetzigen Zustand schimpfen und auf eine „nochmalige und siegreiche Schilderhebung“ hoffen; — sie gehen nämlich von der Voraussetzung aus, daß man nicht mit Kraft und Ernst einschreiten, sondern ihnen die Zukunft offen lassen werde.

Es gibt ein gutes Sicherungsmittel dagegen: verdiente Strafe den Anführern und stark Beteiligten, und im Uebrigen Fastbarkeit Aller für den angerichteten Schaden.

Konstanz, 22. Juli. Als der kommandirende General v. Peuder mit dem ihn begleitenden Generalstabe seine Zwecke hier erfüllt hatte, empfing er auch den ihn begrüßenden Gemeinderath der Stadt, der ihm die Unschuld an den beklagenswerthen Ereignissen seinerseits und Seitens der gutgesinnten Bürger versichern wollte, und ihn davon zu überzeugen suchte. Der General soll darauf in einer entschiedenen, und, wie man sagt, dem Gemeinderathe hohe Achtung vor ihm einflößenden Weise geantwortet, und unter Anderem darauf hingewiesen haben, daß es ihm unbegreiflich sey, wie die vielen tausend Gutgesinnten der Stadt sich haben von so wenigen Andern einschüchtern lassen, und daß 10, welche vermöchten 1000 zu schreden, einander im Gewicht gleich wären, im Gegentheil die Unterlassungssünde dieser die Begehungsünde jener überwäge.

Im Begriff, abzureisen, erhielt der General plötzlich die Meldung, daß eine Kompanie Hessen, vom Hauptmann v. Stockhausen geführt, von den Schweizern zurückgehalten sey. Die Sachlage war folgende. Um den badischen Behörden bei der Entwaflnung von Bisingen zu helfen, war eine Kompanie Hessen dorthin gesandt. Die badische Enklave Bisingen liegt am Rhein, und ist anderseits vom Kanton Schaffhausen und dem Rhein begrenzt. Auf dem Wege dorthin passirt man bei Dieffenhofen eine Rheinbrücke und ist dort auf beiden Seiten von Schweizergeländen umgeben. Als nun das von Bisingen zurückkehrende Militär diesen Punkt erreichte, sperrten die Schweizer die Brücke und gewährten den Hessen die Rückkehr auf dem Rhein zwischen ihrem Gebiet nicht. Es wurde vom General nun sofort das Nöthige veranlaßt, und seiner Umsicht darf man vertrauen, daß es das Angemessenste gewesen ist.

Ludwigsburg, 24. Juli. (L. Tagbl.) Heute Vormittag zwischen 9 und 11 Uhr rückte der gesammte ausmarschirt gewesene Theil unserer Artillerie, drei reitende Batterien, so wie das zweite Reiterregiment und die Pionnierkompanie, wieder in ihre hiesige Garnison ein. Unter der reitenden Artillerie befand sich die Batterie des Hauptmanns v. Schöpfer, welche am längsten (fast anderthalb Jahre) abwesend war, und Deutschland in seiner ganzen Länge — von Schleswig bis Konstanz, von der Ostsee bis zum Bodensee — durchzogen hatte; auch das zweite Reiterregiment war 11 Monate abwesend.

Die Bürgerwehr war zur Bewillkommung ausgerückt, und die Straße, durch welche der Einmarsch geschah, so wie die beiden betreffenden Kasernen, waren festlich verziert.

Tübingen, 23. Juli. (Würt. Z.) Der hiesigen konstitutionellen Partei ist es ergangen wie dem Ministerium. Sie hat erst vor kurzem in der Presse einen bedeutenden Einfluß gewinnen können, während der Radikalismus ein Plättchen vom reinsten Wasser längt zu seiner Verfügung, dessen Eigentümer sogar zu seinem Vorstande hatte (im Volksverein). Es wird daher wohl erlaubt seyn, darauf hinzuweisen, wie man mit großem Unrechte die verberblichen Wirkungen dieser Diktatur geringschätzt. Ein großer Theil des Volkes erhält seine politische Nahrung nur durch diese Kanäle; und es wird darum in diesen Winkelblättern oft auf unverantwortliche Weise an der Wahrheit gefündigt, weil das betreffende Publikum keine andere Gelegenheit hat, sich aufzuklären. Es wäre, wie ich glaube, eine sehr wichtige Pflicht der konstitutionellen Vereine, in den kleineren Städten auf zweckmäßige Umgestaltung dieser kleinen Presse hinzuwirken. Auf keinen Fall aber sollten entschieden radikale Blätter für amtliche Verfügungen benützt werden.

München, 24. Juli. (N. M. Z.) Die drei Landtags- Abgeordneten von München sind gewählt, nämlich die H. H. v. Steinsdorff mit 161 Stimmen, Frhr. v. Lerchenfeld mit 158 St., und Dr. von der Fordten (der Minister) mit 155 Stimmen. Die Zahl der Abstimmenden betrug 183.

† Aus der bayrischen Pfalz, 24. Juli. Der Herzog von Speyerer Zeitung, Hr. Kolb, hat ein eigenenthümliches Schicksal erlitten. Trotz seiner in der letzten Zeit vielfach besprochenen Ahselträgereien ist er gestern in Haft genommen und nach Zweibrücken gebracht, und ebenfalls trotz seiner Ahselträgereien gestern in Ruttensstadt zum Abgeordneten nach München erwählt worden (neben ihm Boye und Willrich). Das Forterschmeinen der Speyerer Zeitung ist suspendirt; dieselbe war neben dem Frankfurter Journal das am meisten gelesene Blatt in unserer Provinz.

Darmstadt, Die Redaktion der Darmstädter Zeitung erklärt sich für ermächtigt, „auf das bestimmteste und wiederholt zu erklären, daß die in mehreren Blättern enthaltene Nachricht von einer Amnestirung der diesseitigen Freischarenzugler unbegründet ist, und daß die angeblichen Straßburger Mittheilungen (das Mannheimer Journal theilte sogar den Wortlaut einer diesfälligen Präsekturbekanntmachung mit) auf eine daber ganz unbegreifliche und unverantwortliche Weise entstanden seyn müssen.“

Altona, 21. Juli. (Hamb. Kor.) Wie wir heute vernahmen, hat unser Höchstkommmandirender, Generalleutnant v. Bonin, um seine Entlassung als preussischer General angehalten. Gleiches soll von dem Kommandanten der Festung Rendsburg, Major Schmitt, geschehen seyn.

Altona, 23. Juli. (Börsenh.) Das Hauptquartier der schleswig-holsteinischen Armee soll, wie es heißt, nach Kiel oder Eternförde verlegt werden. Morgen kommen die Munitionswagen und der Trän der Bayern und Kurhessen, und übermorgen der Sachsen zurück.

Schleswig, 21. Juli. (Nord. fr. Fr.) Vom Oberkommando der deutschen Reichsarmee ist an alle Truppenheile der Befehl ergangen, sich fortan aller Feindseligkeiten gegen die Dänen zu enthalten, und wir haben daher nun fastisch Waffenruhe.

Schleswig, 21. Juli. Hier ist folgender Aufruf erschienen: Die gegenwärtige Lage des Landes erfordert neue Anstrengungen.

Es ist deshalb bereits die zur Altersklasse der 26- bis 30jährigen gehörige unversehrte, so wie die durch Verfügung vom 12. d. M. der Wehrpflicht unterzogene 20jährige dienstfähige Mannschaft zum Kriegsdienst einberufen und dadurch der bisherige Stand unseres Heeres vermehrt. Zugleich ergeht hierdurch an alle diejenigen Männer Schleswig-Holsteins, welche, ohne in den erwähnten Klassen begriffen zu seyn, Tüchtigkeit und Beruf in sich fühlen, in die Reihen der Wehrpflichtigen des Vaterlandes zu treten, die Aufforderung, sich nach Anleitung der in der beigedruckten Bekanntmachung vom 13. März d. J. enthaltenen Bestimmungen zum Dienste des Vaterlandes zu melden.

Gottorf, 20. Juli 1849. Das Departement des Kriegswesens.  
Jacobson. Bachmann.

**Gaderleben, 21. Juli. (S. B.)** Reservisten und Geschehen sind zur Armee abgegangen, um das Heer zu ergänzen; wenn aber keine durchgreifendere Wehrbarmachung zu Stande kommt, möchte es noch ziemlich lange dauern, bevor unsere Armee die erforderliche Stärke erlangt, um mit Aussicht auf Erfolg alle in den Dänen Trug bieten zu können.

**Berlin, 21. Juli. (N. N. 3.)** Das 14. Infanterieregiment, welches seit mehreren Monaten hier in Garnison liegt, soll dem Vernehmen nach auf den Wunsch der Königin in ein Garderegiment umgeschaffen werden, und den Namen der Königin erhalten. An die Stelle der Regimentsnummer werden dann die Buchstaben E. L. (Elisabeth Louise) treten; auch wird es alsdann hier für jetzt sein bleibendes Standquartier erhalten.

Eine so eben hier eingegangene Nachricht meldet den Tod des hervorragenden Mitgliedes einer in Preußen angelegenen Fürstlichen Familie. Der Prinz Wilhelm von Bentheim-Steinfurt, Oberst bei der Belagerungsarmee vor Venedig, wurde bei einem Ausfalle der Venetianer von einer Kanonenkugel förmlich zerrissen, nachdem er erst kurze Zeit vorher von seinen Eltern aus Westphalen zur Armee zurückgeführt war.

Die von den Parteiversammlungen der Opposition der aufgelösten Zweiten Kammer her hinreichend bekannte Konversationshalle, die unmittelbar neben dem Sitzungssaale der Kammer liegt, ist nun von mehreren Häuptern der konservativen Partei gemiethet worden, und wird zu einem Lesesaal und Versammlungsorte für diese Partei eingerichtet.

**Berlin, 21. Juli.** Der neueste Preussische Staatsanzeiger enthält bereits die Nachricht von der Uebergabe von Raskat, welche am 24. auf telegraphischem Wege in Berlin angekommen war.

**Wien, 21. Juli. (N. N. 3.)** Nach so eben eingelangten Berichten aus dem zu Waigen befindlichen kaiserl. russischen Hauptquartier vom 19. war die Vorhut des dritten Armeekorps vom 18. Morgens an in so naher Berührung mit dem auf der Straße nach Ballassa-Gymnath zurückweichenden Feinde, daß es zum Wechsel von Kanonenschüssen, besonders hinter Bad-Kert am Grinzigberg, gekommen. Der größere Theil dieses Korps ist noch am 18. bis Bad-Kert, die Vorhut bis Ballassa-Gymnath vorgerückt, der Feind mit seinem Großtheil aber bis A-Gubany zurückgegangen. Gerüchtesweise soll der Feind die Absicht haben, den Jpoljübergang bei Karos, wo die Straße zwischen dem Fluße und der steilen Berglehne einen leicht zu verteidigenden Engpaß bildet, durch ernstlichen Widerstand zu behaupten, wenn ihn nicht bei längerem Verweilen das Heranrücken des in Alt-Sohl stehenden Korps des kaiserl. russischen Generalleutnants v. Grabbe für seine Rettung besorgt macht. Es scheint, daß ein kleiner Theil des Feindes sich gegen Jpolj-Sagb gewendet habe. Eine russische Kavallerieabtheilung wurde in dieser Richtung bis Verente vorgelegt. Weitere Vorhubsberichte bestätigen den vollen Rückzug des Feindes auf Kosoncz, bis wohin derselbe am 19. mit seiner Hauptmacht gelangen sollte. Viele Leute, bis zu Tausenden, verlassen ihre Truppenkörper nach allen Richtungen. Das Vorangehen der von der Theiß her nach Jas-Bereny und Hoves gekommenen Feinde möchte überschätzt worden und bios eine Abtheilung gewesen seyn, welche auf Beobachtung und Furchtschirung ausgezogen. Diese Truppe hat von genannten Orten vorwärts noch keine Bewegungen gemacht, und auf der großen Heersstraße sind die Verbindungen nicht im mindesten gestört worden. Das vierte Armeekorps stand den letzteingegangenen Nachrichten gemäß in Kapolna. Das Hauptquartier sammt dem zweiten Korps ging im Augenblicke der Abfertigung dieses Berichts nach Kis-Ulfalu ab.

(Allg. 3.) Um diesen Bericht zu verstehen, muß man eine Spezialkarte zur Hand nehmen, und sich vergegenwärtigen, welches die leitenden Jüge waren, die bis zur letzten Wendung der Dinge auf dem Schachbrett des ungarischen Kriegs verfolgt wurden. Die Hauptmacht der Magyaren stand in und vor Komorn. Sie dort durch die von vier Seiten anrückenden österreichischen und russischen Armeekorps eingeschlossen zu halten, in dieser Umzingelung sie zur Schlacht, endlich zur Uebergabe zu zwingen, war die Aufgabe. Görgey versuchte das Glück der Waffen gegen Haynau und Panintin. Wäre ihm ein Sieg zu Theil geworden, so hätte er mit dem von der Erlauer Straße anrückenden Paskevitch, und den russischen Korps, die unter Grabbe und Saz von den Gebirgen sich herunterzogen, leichtere Arbeit gehabt. Indessen hatten jene Kämpfe, wie blutig auch, keinen Erfolg: die beiden Heere behaupteten ihre Stellungen, das ungarische gedeckt von Verschanzungen und den Geschützen des furchtbaren Komorn. Möglich heißt es, ein Theil des magyarischen Heeres scheine gegen Gran abgegangen. Die nächsten Tage bringen die Bestätigung, die schon darin lag, daß Haynau weiter gegen Pesth rückte, da die in seinem Rücken bleibende geschwächte Heermasse vor Komorn fortan ihn nicht mehr in seiner Bewegung hindern konnte. Görgey schloß sich mit Saz bei Waigen, ein weiteres ungarisches Korps (über das jede nähere Angabe fehlt) hält den Fürsten Paskevitch in verweissungsvollem Kampfe ab, Saz Hilfe zu schicken, und drängt ihn Anfangs bis Göddös zurück. Indessen zieht Ram-

berg zur Verstärkung von Pesth heran, die Russen bringen von der Erlauer Straße gegen Waigen vor, die Ungarn aber ziehen sich auf der Straße von Jpolj-Sagb, längs des Jpolj, nach der Theiß hinüber. Was die Wiener Zeitung einen Rückzug nennt (nach Kosoncz u.) — ist, wenn die Theißlinie und die Vereinigung mit den Operationen in Südbungarn ihr Zweck ist, ein Vorrücken zu diesem Ziel. Mit diesem Juge, den dort höchstens das schwache Korps Grabbe's etwas belästigen könnte, sind die Ungarn aus der Sackgasse heraus, in welche sie durch die kombinirten Bewegungen der österreichisch-russischen Armeen zu gerathen schienen; der Kampfplatz ist von der Donau weg in die ihnen günstigeren Theißgegenden verlegt, Görgey's und Dembinski's Streitkräfte vereinigen sich mit denen von Bem, und ein neues Stadium des Krieges beginnt. Erwägt man die ungeheure Entwicklung der russischen Streitkräfte, so ist kein Zweifel an dem Ausgang des Kampfes; etwa 50,000 Mann des russischen Grenadierkorps rücken eben von Warschau an, die Gardes treten an ihre Stelle und rücken nach; auch von den Donaufürstenthümern her ziehen sich neue Massen. Der Sieg kann den vereinigten Heeren nicht entgehen; aber noch scheint ein hartnäckiger, blutiger Kampf bevorzustehen, dessen Schauplatz zunächst die Sumpfgenden der Theiß, Südbungarn, und das östliche Siebenbürgen seyn werden.

**Oesterreichische Monarchie.**

**Prestburg, 21. Juli. (Konst. 3.)** Das Schicksal, das ich dem Ban prophezeit, ist wider Erwarten schnell eingetroffen. Zwar müssen die aus der Wojwodschaf und aus Kroatien einlaufenden Nachrichten immer mit Vorsicht aufgenommen werden, allein man kann nicht mehr daran zweifeln, daß die Basscha wieder in den Händen der Magyaren und der Ban nach Syrmien zurückgeschlagen ist. Das Neueste, was man über diese bedenkliche Wendung der Dinge bei der Sidarmee erfährt, läuft darauf hinaus, daß der Ban am 13. und 14. bei Hegyes von den Magyaren geschlagen und zum Rückzug nach Syrmien genöthigt wurde, den er in guter Ordnung ausführte.

**Malgbera, 17. Juli. (Schw. N.)** Noch stehen wir vor der Lagunenstadt, deren Vertheidigung hartnäckig ist. Die Herren von Venedig hätten die Stadt schon lange übergeben, allein darin gebieten 12,000 Mann Soldaten, die größtentheils aus österreichischen Ueberläufern, dann Schweizern, Piemontesen, Wiener und ungarischen Studenten bestehen, welche zusammen die Diktatoren Venedigs sind. Dreimal schon waren in der Stadt Aufstände ausgebrochen, und wir hörten den Jammer hilfloser Menschen, das Sturmgeläute, Mordgeschrei u.; in dieser sündlichen Nacht wurden den Bürgern alle Waffen abgenommen. Täglich kommen Deserteur zu uns und versichern, wie groß die Noth an Lebensmitteln, und insbesondere an Holz in Venedig ist. Bei dem letzten furchtbaren Kampf auf der Eisenbahn-Brücke kam kein feindlicher Soldat davon; zwei wurden, mit Wunden bedeckt, gefangen, der Eine ein österreichischer Deserteur, der Andere ein Wiener Student. Ersterer sagte aus, daß sich noch etwa hundert Wiener Studenten (des Juges bei dem auswärtigen Feinde, — welche Gefinnungslosigkeit!) in Venedig befinden, welche das Volk bereben, die Stadt nicht zu übergeben, und das Militär auf ihrer Seite haben.

**Schweiz.**

**Zürich. (Eidg. 3.)** Nach zuverlässigen Berichten bestätigt sich der allgemein verbreitete und auf amtlichem Wege nach Zürich gemeldete Vorfall mit dem verwundeten Dragoner nicht. Es gibt, wie es scheint, auch in jener Gegend Leute, die absichtlich solche Erzählungen erfinden und ins Publikum zu bringen wissen, — ohne Zweifel, um auch ihrerseits Etwas beizutragen, Animositäten, Reibungen u. zwischen den beiderseitigen Truppen zu vermeiden?

**Basel.** Die Basler Zeitung theilt folgendes Schreiben aus Mannhe im mit:

Man ist bei Jenen vielseitig der Meinung, daß der Schaden, welcher durch die Beschließung von Luwigschafen einzelnen Kaufleuten Jhres Landes zugefügt worden ist, von Baden wieder gut gemacht werden dürfte. Man scheint bei dieser Voraussetzung ganz außer Betracht zu lassen, daß zur Zeit jenes Ereignisses die bayerische Pfalz und das Großherzogthum Baden durch eine militärische Union eng verbunden waren, und daß für beide Ländertheile der Pole Mikroskopsk Generalissimus war, so daß, wenn also eine Erfassungsrichtigkeit für zu Grund gerichtetes ausländisches Eigenthum behauptet werden will, die bayerische Pfalz und das Großherzogthum Baden als Gesamtschuldner behandelt werden müßten. Der Hauptschuldner aber an diesem und so vielen andern Unglück ist der genannte Generalissimus und seine Schiffsen, und da sie sammt und sonders sich derzeit in der Schweiz befinden, so dürfte es am Plage seyn, daß die beschädigten Schweizer zunächst nach dem sogenannten „Privatvermögen“ dieser Herren fragen würden. Wie wäre es, wenn die 150,000 fl., die jener Generalissimus sich soll haben ausbezahlen lassen für seine Kommandostelle, und die er als sein „Privatvermögen“ importirt haben soll, jenen Schweizern zugut kämen, die durch dessen Kommando um ihr Eigenthum gebracht wurden? Das würde, dünkt uns, nicht ungerecht und auch gerühmt seyn, derartige Jeldherren für die Zukunft davon abzuhalten, um solcher schönen Verdienste willen einen schmählichen Vernichtungskrieg gegen das Eigenthum zu führen. Es läge in diesem Augenblicke wohl in der Hand der Schweiz, den kommunistischen Felten der badisch-pfälzischen Revolution in dieser Beziehung eine wirksame Lehre zu geben, und sich zugleich so viel wie möglich für den erlittenen Schaden in der Nähe und bei den leidhaftigen Veranlassern des Schadens zu restituiren!

**Frankreich.**

† **Paris, 23. Juli.** In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde die Beratung des Pressegesetzes fortgesetzt. Nach den tiefer gehenden Erörterungen der vorgestrigen Debatte, nach der glänzenden Rede Montalembert's, ließ sich von der heutigen Diskussion kein besonderes Interesse mehr erwarten, und diese Erwartung ist auch nicht

getäuscht worden. Grey, der unermüdlige Sprecher der Bergpartei, eröffnete die Debatte mit heftigen Angriffen gegen das Prinzip der Pressefreiheit überhaupt, und ging so dann, wie sein Gesinnungsgenosse Favre neulich gethan, zu einer Polemik gegen das gegenwärtige Ministerium über, dem er den Vorwurf der Inkonsequenz und Meinungsänderung machte. Dufaure, der Minister des Innern, erwiederte ihm hierauf, es sey natürlich, daß die früheren Mitglieder der Opposition in 14 Jahren Etwas gelernt und manche ihrer Ansichten geändert haben; er müsse sich darum wundern, daß man unaufhörlich bemüht sey, die Vergangenheit der Männer, die jetzt an der Spitze der Regierung stehen, mit der Gegenwart in Widerspruch zu setzen. Auch die Umstände hätten sich seitdem geändert, und diesen Umständen sey das Gesetz angepaßt worden. Es sey Thatsache, daß noch vor sechs Wochen 150 Zeitungen das Land zum Bürgerkrieg aufriefen, Sammelplätze anwiesen, und die Stunde des Kampfes bestimmten. Die Regierung halte es für ihre Pflicht, kräftige Mittel zu ergreifen, um den Aufständen in Zukunft vorzubeugen; es sey Dies ihrer Ansicht nach besser, als zu warten, bis man, wie im Juni 1848, den Aufstand mit Strömen vergossenen Bürgerblutes unterdrücken müsse. Nachdem noch zwei Redner, der eine für, der andere gegen das Gesetz gesprochen, wurde die Debatte auf morgen vertagt.

In Nismes und Avignon wurde der Heinrichstag (15. Juli) festlich begangen und dabei: „Es lebe der König! Es lebe Heinrich V.! Nieder mit der Republik!“ gerufen, ohne daß die Polizei dagegen einzuschreiten wagte.

† **Paris, 24. Juli.** Man erfährt, daß die Regierung sehr strenge Maßregeln gegen die politischen Flüchtlinge beschloffen hat. Achtzig Polen haben Befehl erhalten, Paris in 24 Stunden, und Frankreich in 3 Tagen zu verlassen. Dreißig Flüchtlinge sind gestern abgereist. Diese Maßregel soll auf eine große Anzahl in Frankreich lebender Ausländer ausgebehnt werden.

**Vermischte Nachrichten.**

— Der neapolitanische Arabo erzählt: In das Cafe nuovo, das größte in Rom und in ganz Italien, den Sitz der eifrigen Mazzinianer, treten zwei französische Offiziere. „Kaffee!“ — Der Kaffeehändler: „Kaffee ist nicht mehr zu haben.“ — „Also Schokolade!“ — Der Kaffeehändler: „Wir machen keine!“ — „Benighens ein Glaschen Rum!“ — „Den führen wir nicht!“ Die Offiziere gehen, kommen aber in einer Stunde mit 80 Mann wieder, und bemerken dem Wirth kaltblütig: „Da man hier weder Kaffee, noch Schokolade, noch Rum haben kann, so kann dieses Lokal auch nicht als Kaffeehaus dienen, sondern eignet sich besser zur Kaserne.“ Hierauf werfen die eingebrungenen Soldaten die kostbaren Möbel zum Fenster hinaus, und richten sich nach Vertreibung der Demagogen in ihrem Neste häuslich ein.

— Die Festung Wilhelmstein, ein Seitenstück der ehemaligen Festen und Burgen, seit deren Eebaung von keinem Feinde überwunden, wird endlich fallen, jedoch nicht durch Feindschaft. Der Fürst von Württemberg beschließt die Eroberung und Luftbüdung des etwa eine Quadratmeile großen Sumpfes, Steinhuder Meer genannt, und die Vorarbeiten so wie die Ueberreinfahrt mit der hannoverschen Regierung sind ihrem Abschluß nahe, so daß die technischen Arbeiten demnächst begonnen werden können. Der Gewinn einer so bedeutenden Fläche kulturfähigen, guten Bodens im Winkel der beiden Eisenbahnen, wodurch das Schaumburger Land um den achten Theil an nutzbaren Ländereien vergrößert wird, ist für Württemberg und das benachbarte Hannoverische von hoher Bedeutung. Die Ausführung ist unter den günstigsten Verhältnissen gestattet, daher die Kosten verhältnismäßig sehr gering sich stellen werden.

Für die Brandverunglückten in Gernsbach gingen bei Kaufmann J. Stüber außer den bereits veröffentlichten 248 fl. 32 kr. weiter ein: Von den 4 oberen Klassen der Knabenschule in Darlach 4 fl. 49 kr., Fr. F. 1 fl., C. G. 2 fl. 42 kr. und Kleidungsgelder, Pfortradt Schreyer 1 fl. 30 kr. und Weisjung, Dr. J. B. in Donaueschingen 3 fl. 26 1/2 fl. 53 kr.

**Frankfurter Kurzettel. Staatspapiere.**

| Frankfurt, 25. Juli |                                      | Prz.  | Papier. | Geld.   |
|---------------------|--------------------------------------|-------|---------|---------|
| Oesterreich.        | Metallobligationen                   | 5     | 77 1/2  | 77      |
| "                   | "                                    | 4     | 61 1/2  | 61      |
| "                   | "                                    | 3     | 45 1/2  | 45 1/2  |
| "                   | Wiener Bankaktien                    |       | 1099    | 1091    |
| "                   | fl. 500 Loose                        |       | 130 1/2 | 130     |
| "                   | fl. 250 Loose von 1839               |       | 80      | 79 1/2  |
| "                   | Behmann'sche Obligationen            | 4     | 64      | 63 1/2  |
| "                   | ditto                                | 4 1/2 | 72 1/2  | 72      |
| Preußen.            | Preussische Staatsobligationen       | 3 1/2 | 83 1/2  | 83 1/2  |
| "                   | 50 Thlr. Prämiencheine               |       | 96      | 95 1/2  |
| Baden.              | Obligationen                         | 5     | 95      | 94 1/2  |
| "                   | Obligationen                         | 3 1/2 | 75 1/2  | 75 1/2  |
| "                   | 50 fl. Loose vom Jahr 1840           |       | 50 1/2  | 50      |
| "                   | 35 fl. Loose vom Jahr 1845           |       | 27 1/2  | 27 1/2  |
| Frankfurt.          | Obligationen vom Jahr 1839           | 3 1/2 | 95      | 94 1/2  |
| "                   | ditto v. J. 1846                     | 3 1/2 | 91 1/2  | 91 1/2  |
| "                   | ditto                                | 3     | 80 1/2  | 80 1/2  |
| Kurbessen.          | Tamusaktien à 250 fl. ohne Div.      |       | 289     | 286     |
| Bayern.             | Partialloose à 40 Thlr. Preuss.      |       | 28 1/2  | 28 1/2  |
| "                   | Bankaktien                           | 3     | —       | 645     |
| "                   | Obligationen                         | 3 1/2 | 81      | 80 1/2  |
| Darmstadt.          | Obligationen                         | 4     | 89      | 88 1/2  |
| "                   | ditto                                | 3 1/2 | 80 1/2  | 80      |
| "                   | Partialloose à fl. 50                |       | 68      | 67 1/2  |
| "                   | ditto à fl. 25                       |       | 22 1/2  | 22 1/2  |
| Raffau.             | Obligationen bei Rothschild          | 3 1/2 | 83 1/2  | 83 1/2  |
| "                   | Partialloose à fl. 25                |       | 21 1/2  | 21 1/2  |
| Bairernb.           | Obligat. b. Rothschild n. Erschei.   | 4 1/2 | 92 1/2  | 92 1/2  |
| "                   | ditto                                | 3 1/2 | 78 1/2  | 78      |
| Holland.            | Integraten                           | 2 1/2 | 51 1/2  | 51 1/2  |
| Sardinien.          | Partialloose à fr. 36 b. Gebr. Behm. |       | 27 1/2  | 27 1/2  |
| Spanien.            | Span. Ardons incl. 15 Coup.          | 5     | 17      | —       |
| "                   | ditto inländische                    | 3     | 27      | 26 1/2  |
| Polen.              | fl. 300 Loose à 105 fr. pr. Comp.    |       | —       | 100 1/2 |
| "                   | Obligationen à fl. 500               | 4     | 74 1/2  | 74 1/2  |
| Portugal.           | Obligationen in L. St. à fl. 12      | 3     | —       | —       |

Nur in einigen Fonds fanden an heutiger Börse mehrere Umsätze statt. Poln. und darml. 50-fl. Loose, 3/8 Raffauer und badische, so wie württemb. Oblig. waren angenehmer. Auch stellten sich die Köln-Minden- und Tamusaktien mehr begehrt. Oesterr. Loose, span. Fonds, und Verbacher Aktien blieben flauer.

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Giesne.

